

en der Nord-Tarife

nd Huet- gungen 9) 2-3

en, agens.

Herzberg, August; Josef Pildner, Apoth.; Kufalau; Fröhlich, Albach; Nagy; Gerbert, Markt; Emil

a

n um- bittig- treffen Bei gros- dreife 3-3



Apparates 5-12

acht, ans- an Julius ngar. und

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in Boco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 1 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - fr. Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Siermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbes & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carmondzeile kostet beim ein- maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., expl. der Stempel- gebühr à 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Graz bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Innsbruck bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Merano bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Neapel bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Prag bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Wien bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 67. Hermannstadt, Mittwoch den 20. März 1889. 105. Jahrgang.

Zur Lage des Cabinets Tirard-Constans.

Auf dem Gebiete der inneren Politik sind es vier Momente, die für die Richtung, welche das neue Cabinet verfolgt, wie für die hierbei entwickelte Umsicht einen Anhaltspunkt bieten. Zwei derselben sind Akte der Energie, die beiden anderen nach Ansicht der ruhig und vernünftig Denkenden Akte der Gerechtigkeit und der Veröhnung, nach Ansicht der Radikalen und Intransigenten aber solche der Nachgiebigkeit und der Schwäche.

Das Cabinet hat energisch die vor zwanzig Tagen angekündigten Abstermanifestationen nicht blos verboten, sondern diesem Verbot einen solchen Nachdruck zu geben und dazwischen liegende Maßregeln für den Fall einer Uebertretung des Verbotes zu treffen gewußt, daß diejenigen, welche ihrer Klagen und Beschwerden auf die Straße zu tragen und Ruhe und Ordnung gelegentlich zu stören gedachten, auch dieses Mal noch die Faust in der Tasche gehalten und auf ihre ärztlichen Ansichten verzichtet haben. Die Regierung hat bei diesem Anlasse gezeigt, daß sie, ihrem Programm treu, ein Wächter des öffentlichen Friedens, der Ruhe, der Sicherheit und der Freiheit zu sein, rücksichtslos „gegen Alle“ und „gegen Alles“ vorgeht, was sich ihrer Mission entgegenstellt.

Das zweite für die politische Richtung der gegenwärtigen Regierung charakteristische Moment ist die Auflösung der Patriotienliga. Bei diesem Schritte, müssen wir leider gestehen, hat sie mehr Kraft, als Umsicht entwickelt.

Wir geben uns nicht der Täuschung hin, daß diese Auflösung stattgefunden habe, um die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich zu bessern. Darum ist denn auch die Caricatur albern, die in allen Zeitungs- kolumnen ausfährt, auf welcher Herr Tirard die Liga dem Fürstlichen Bisamark als Veröhnungsgeschenk anbietet. Nein, das Einschreiten gegen die Liga ist für die Regierung durch die innere Politik, ist dadurch erforderlich geworden, daß sie die Veröhnung durch die Wahllegation des Generals Boulanger bildete. Ehe die Regierung mit Maßregelungen gegen die Patriotienliga vorging, mußte sie sich natürlich fragen: Sind dieselben gescheit, sind sie wirksam? Die Entwicklung der Angelegenheit ergibt nun heute schon, daß es sich um einen Schlag in's Wasser handelt, daß man überflüssig vorgegangen und daß man die Lahmlegung des Einflusses der Patriotienliga nicht erlangen wird. Das Verhalten der Patriotienliga in den Aschinnoff-Fall schien die Handhabe zu einer strengen Bestrafung der Mädelshäuser und zu einer patriotischen Motivierung der Auflösung der Liga zu bieten. Man hat von vornherein starke Zweifel geäußert, daß der angerufene Artikel 84 des Code für den vorliegenden Fall anwendbar sei. Die Folge hat den Zweifeln Recht gegeben, und die Regierung sucht schon seit verwichenen Tagen und jedenfalls viel zu lange, um nicht den Gedanken an einen Mißgriff auskommen zu lassen, nach einem Rechtsgrunde, aus welchem sich die gegen die Liga unternommenen Schritte rechtfertigen lassen und eine gerichtliche Ver- folgung der Leiter derselben mit Erfolg eingeleitet werden kann. In- zwischen besteht die Liga, wenn auch nicht offiziell, doch in ihrer Or- ganisation ruhig weiter. Auch ist die patriotische Entrüstung gegen dieselbe aus der Aschinnoff-Affaire nicht in dem Maße im Lande rege ge- worden, wie die Regierung dies erwartete. Im Gegentheil, man hat gefunden, und der panslavistische Theil der russischen Presse kam hier dieser Ansicht zu Hilfe, daß Deroaldes gar nicht so Unrecht habe, während die russische Regierungspresse, so der „Nord“, doch nur lau das Gebahren der Patriotienliga verurtheilte. So sind der Regierung und dem Lande greifbare Vortheile aus diesem Akte der Energie, weil er nicht genügend vorbereitet war, nicht erwachsen, und derselbe bleibt vorläufig ein rein decorativer.

Weniger hervorragend, aber doch immerhin sehr bezeichnend für den versöhnlichen Charakter des Ministeriums, in welchem, man darf

das nicht übersehen, ein Intransigent wie Yves Guyot sibt, ist die Einstellung der Verweilung eines P'inden-Institutes, in welchem barmherzige Schwestern ihres Samariter-Amtes walteten. Es war seit langer Zeit eine Anomalie, den Präsidenten der Republik an geistliche Schwestern Kreuz und Ehrenzeichen für in den Hospitälern treu ge- leistete Dienste zu vertheilen und auf der anderen Seite diese aus ihren Stellungen als ungeeignet zu vertheilen. Die Regierung scheint in diesen Widersprüche nicht beharren und den Forderungen des Herrn Challemel Lacour in seiner vielbesprochenen republikanischen Selbst- kenntnißrede Rechnung tragen zu wollen. Derselbe verlangte bekanntlich, daß man die tausendjährigen religiösen Traditionen der Republikaner in Haus, Schule und öffentlichem Leben schone. Die gemäßigte, namentlich aber die Provinzial-Presse hat diese unheimliche Maßnahme in dem Blinden-Institut der „Quinze-Vingts“ wohl bemerkt und sehr sympathisch aufgenommen.

Der vierte das Cabinet illustrirende Fall ist die Aufhebung des gegen den Herzog von Amale gerichteten Exildecrets. Man hat, als vor fünf Jahren die Ausweisung der Prinzen im Parlament discutirt wurde, entschieden gegen diese Maßnahme als eine liberale, unpolitische und zwecklose Stellung genommen. Die letzten Jahre haben gelehrt, wie sie in der That ihren Zweck verfehlt hat. Statt verschiedener Prä- tendenten, die einander beschdten und der Republik den Sieg leicht machten, ist Einer entstanden, der heute den ganzen Schwall der Feinde der Republik hinter sich hat. Das Resultat des Prinzen-Ausweisungs- Decrets ist in letzter Linie: Boulanger.

Der Herzog von Amale war in das allgemeine Ausweisungsdecree der Prätendenten und deren Söhne anfänglich nicht eingeschlossen. Man hatte Rücksichten für den tapferen Soldaten, den Verfasser der Geschichte der Conde's, das Mitglied des Instituts von Frankreich, den Schloßherrn von Chantilly. Da erschien das Decree, welches den Herzog seiner Generals- charge entsetzte, und er schrieb jenen geharnischten Brief an Herrn Grevy, in welchem er ihm die Befugnis abspach, ihn seiner regelmäßig erwor- benen Grade zu entkleiden, jenen Brief, der mit den Worten schloß: „Ich bin und bleibe der General Henri d'Orleans, Herzog von Amale.“ Der Brief genügte, um das Cabinet Freycinet zu veranlassen, die Aus- weisung zu befehlen. Ganz andere Criseln sind seit jener Zeit an Herrn Grevy geschickten worden, das Parlament selbst hat sich ganz anders unbotmäßig gegen diesen Präsidenten der Republik gezeigt, so daß der zornrothe Ton des Schreibens des Herzogs verläßt ist. Dieser ist klug genug gewesen, nicht nur der Republik die ihm widerfahrere Unbill nicht nachzutragen, sondern sich im Gegentheil großmüthig zu zeigen und dem Institut seine kostbare Wohnung in Chantilly zu schenken. So war es denn nach dem Sturze Grevy's nur natürlich, daß die ver- schiedenen Cabineten daran gedacht haben, dem Herzog die Thore Frank- reichs wieder zu öffnen. Die einander folgenden Regierungen wurden außerdem von den Mitgliedern der Akademie und den zahlreichen Freunden des Herzogs bestärkt, diesen Akt der Gerechtigkeit und guten Politik vorzunehmen. Wir wissen, daß Herr Floquet nicht davon stand, die Mädelhe des Herzogs zu genehmigen, und er selbst hat in der Kammer eingeräumt, daß es unter seinem Ministerium dazu gekommen wäre, wenn er nicht gefürchtet hätte, die durch die Wahl am 27. Januar bereits hervorgerufene Wirrnis unter den Republikanern durch einen solchen Schritt noch zu vermehren.

Das Cabinet Tirard-Constans hat schnell entschlossen zugegriffen. Es hat das Exildecree aufgehoben trotz des Protestes der Jakobiner und der Revolutionäre der äußersten Linken. Obwohl sich Herr Constans in seiner Rede dagegen verwahrte, daß das Ministerium mit dieser Maß- regel irgend welche politische Zwecke verfolge, so ist doch nur eine Phrase, und das Mindeste, was das Cabinet von dem nach Paris zurück- gekehrten Herzog von Amale erwartet, ist wohl das, daß er auf die royalistische Fraction einen mäßigen Einfluß auszuüben und, soweit

dies noch möglich, diese von der compromittirenden Allianz mit Boulanger loszulösen sucht. Die Ansichten des Herzogs von Amale über diese Allianz sind ja bekannt, aber sie werden vorläufig nicht von der großen Majorität der Orleansisten und namentlich nicht von dem Grafen von Paris getheilt. Es bleibt daher immer die Frage, wie weit der Einfluß des Duke's gegen den Resten reichen wird.

Die andere politische Seite der Frage, ob ein Theil der dem Boulangerismus zugefallenen unzufriedenen konservativen Republikaner, durch die versöhnliche Politik des Cabinets gedrückt, in die Arme der parlamentarischen Republik zurückkehren, oder ob diese Politik neue Ab- fälle verhindern werde, bleibt ebenfalls eine offene.

Der „Temps“ brachte zwar einen Artikel, nach welchem die Mädel- berufung des Herzogs von Amale und die in der Kammer daran ge- knüpfte Interpellation die Monarchisten in eine große Verlegenheit gesetzt, den Boulangeristen überaus peinlich gewesen und die Radikalen derartig gespalten haben soll, daß eine Wiederaufnahme in der Politik der letzten sechs Jahre mit ihren Concessionen an die Intransigenten zu den Un- wahrrscheinlichkeiten gehöre. Es will uns aber scheinen, als ob der „Temps“ etwas allzu rosig sieht. Wenn dem wirklich so wäre, so könnte man gewis sein, daß die Rechte ein solches Cabinet ebensowenig sich befehlen lassen würde, wie es Ferry mit seinem autoritären Regiment die Fingel der Regierung gelassen hat. Die äußerste Linke und eine Fraction der Radikalen wird aber mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, um mit der Rechten vereint ein Ministerium zu stützen, welches ihr den Wahl- kampf schwer machen dürfte. Diese Gruppen haben den Feldzug gegen das Cabinet auf der Basis einer allgemeinen Amnestieforderung begonnen, und wer weiß, ob nicht schon die nächste Woche uns allerhand Ueber- raschungen bringen wird.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ist dem Cabinet noch keine Gelegenheit geboten worden, Sympathien oder Antipathien zu er- wecken. Es hat den unter dem Cabinet Floquet acut gewordenen Aschinnoff- Handel ganz würdevoll zu Ende geführt, es hat sich ferner mit Italien aus freundschaftlicheren Fuß gestellt, so daß der Abschluß eines modus vivendi auf handelspolitischem Gebiet zu erwarten steht. Ob dieser letztere aber dazu beitragen wird, das Ministerium in Frankreich populär zu machen, scheint zweifelhaft. Die öffentliche Meinung verlangt gegen eine solche Concession ein entschiedenes Gravitäten zu Frankreich seitens Italiens, dem es unter keiner Bedingung durch handelspolitische Vergünstigungen die Mittel zu Rüstungen im Interesse der Tripelallianz liefern will. Vielleicht wäre man zu vergleichenen Zugeständnissen auf handelspolitischem Gebiete in Frankreich geneigter gewesen, wenn ein anderer Mann, als Crispi aus der letzten Reise als italienischer Ministerpräsident hervor- gegangen wäre. Dieser allgemeinen Abneigung der französischen Nation gegen Crispi und den schützamerikanischen Tendenzen des Landes zu trogen, dürfte nicht zur Befestigung des Cabinets beitragen.

Wir sehen, das Ministerium Tirard-Constans hat in den zwanzig Tagen seiner Existenz nicht gefeiert und auch zum Theil ganz nützliche Arbeit verrichtet. Ob es indeß dergehalt Wurzel gefaßt hat, daß es den drohenden Stürmen zu widerstehen vermag, von denen es sicher nicht verschont bleiben wird, das vermag nach unserer Ansicht Niemand zu sagen; sehr wahrscheinlich ist es aber nicht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. März.

Eine Budapester Zeitschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, daß die Opposition selbst der durch ihr Vorgehen geschaffenen Lage überdrüssig zu werden beginnt und namentlich gelte dies von der Unabhängigkeits- Partei, die zu der Erkenntnis gelangt ist, daß sie sich blos zum Werk-

Feuilleton.

Waldidyll.

Novelle von S. v. d. Forst. (1. Fortsetzung.)

„Fräulein Magda!“ sagte eine wohlklingende, ach, so bekannte, so vertraute Stimme. „Fräulein Magda! — Sie hier? — Mein Gott, habe ich mich denn in den letzten sieben Jahren so vollständig verändert, daß Sie mich nicht wieder erkennen?“
Er war es, er selbst. Jetzt stand er neben mir auf dem Trottoir und streckte die Hand aus, um mich zu begrüßen. Mechanisch, noch immer wortlos, legte ich die meinige hinein. Ich habe von dem Inhalte dieser Minuten kaum ein klares Erinnern.
Dann hob er aus der Droschke ein n Kleinen Knaben von etwa sechs Jahren, sein Schöhnchen, das er Aelians Schutz überantworten wollte. „Mein Erbsprinz, Fräulein Magda! Ein wenig blaß und zart, aber ein lästiger Junge, der auch einmal Ulan werden will. Gieb Händchen, Max!“
Der Kleine sah mich mit seinen klauen, klugen Augen mustern an. „Diese Tante mag ich leiden!“ entschied er. „Guten Tag, du!“
Und durch den Klang der unschuldigen Stimme war nun wohl das Eis gebrochen. Ich nahm das Händchen in meine Arme, ich botte seinem Vater mit Bezug auf meine Freundin die nöthige Auskunft gegeben, ehe mir selbst noch recht klar wurde, wie Alles geschah, — wir beide saßen mit einander in der Chaise und fuhren durch die Vorstadt in das Frühlingssgrün hinaus, während Max der jüngere auf seine insänbigen Bitten neben dem Rutscher Platz nehmen und mit seinen beiden blaffen Händchen die große Peitsche halten durfte.
Unberechenbar, von dem Wechsel der Stimmungen abhängig, wie immer, war der Rittmeister um acht Tage früher, als ihn Aeliane er-

wartete, aus seiner Garnison herbeigekommen, und jetzt brachte uns beide zusammen der leichte elegante Wagen hinaus in die Waldesinsamkeit des entlegenen Schlosses.

Was würde Aeliane sagen? Wie ganz unangenehm war ihr vielleicht dieser plötzliche Uebersall?

Ich habe meine Fassung wiedergefunden. Max sollte nicht sehen, nichts vermuten, der Gedanke beherrschte alle übrigen und ließ mich äußerlich ruhig erscheinen, vielleicht unnatürlich ruhig, denn er mußte ver- spohlen mein Gesicht und stützte dann den Kopf für Sekunden in die rechte Hand. Wie ganz unverändert erschien er mir, ganz derselbe von einst, von damals, als er im Fluge meine Seele gewann. Das blasse aristokratische Antlitz mit den großen geistprühenden Augen, der spöttische Zug um die Lippen, das Vornehm-Kühle seines Wesens überhaupt, — es war Alles geblieben, Alles noch fester, noch sicherer ausgeprägt und nur eins schien hinzugekommen, aber kaum wahrnehmbar, einem Hauche gleich, etwas wie Ermüdung, wie aufsteigende Bitterkeit gegen das Leben.

Kein anderer Blick hätte dem fremden Zug entdekt; ich aber kenne ja so genau dies liebe Antlitz, ich habe es studirt bis in seine kleinsten Einzelheiten hinein. Max ist unglücklich, ich wußte es, als wir so stumm einander gegenüber saßen und durch den frühlingssgrünen Wald dahinlähren. Hohe Berglehnen zu beiden Seiten, hier und da in der Tiefe ein blauer, stiller See, Voggelsen und rauschendes, wehendes Buchenlaub. — war's nicht ein Zauberland, das uns umgab, ein weltentlegenes Paradies?

Er sah plötzlich auf und nun hörte ich schon im Geiste den ironischen Ton, mit welchem er sprechen würde. Ich kannte ihn ja, kannte jeden seiner Gedanken.

„Fräulein Magda,“ sagte er, „es wäre jetzt an der Zeit, die Schönheit der Gegend zu loben, nicht wahr? Ich müßte in Entzücken gerathen, schwärmen, Verse citiren!“

„Wenn Sie in Ihrem Herzen dafür den Impuls fühlen, Herr Rittmeister, — ja!“
Er lächelte. „Ich finde, daß mir der Gedanke an ein gutes Frühstück immer näher tritt,“ verlegte er. „Aber Sie lieben ja wohl die Natur-

schönheiten besonders zärtlich, nicht wahr, mein Fräulein? Wenigstens früher, häuht mir.“

„Seht, Herr Rittmeister.“
Vielleicht erschien doch der Ton, in dem er gesprochen hatte, seinem eigenen Herzen als ein Mißklang, er sah mich an und schwieg lange. „Magda,“ sagte er dann halblaut, „Magda, sind Sie eigentlich niemals jung und schön gewesen?“

Es mag unerhört klingen, aber er sprach die Frage wirklich aus und mehr noch — das seltsame Wort verlegte mich durchaus nicht. Meine Antwort war ein ruhiges „Nein.“

Max hat mir die Hand, — das ist so seine Weise, — ganz unvermuthet, scheinbar ohne Grund. „Aber Herr Herz ist immer jung und immer schön gewesen,“ sagte er. „Sie waren eine kleine Heilige, indeß wir Anderen unsere Hoffnungen auf dies trügerische Leben stellten, Lust- schiffer hielten und — hart zu Boden fielen.“

Ich schwieg, unfähig zu sprechen. Solche Worte von seinen Lippen schienen gleich Berlen; man fand sie sehr selten.

Er beugte sich näher zu mir herüber. „Glauben Sie immer noch an eine bewußte, eine von Liebe und Gerechtigkeit erfüllte höhere Gewalt, Magda? Glauben Sie an ein zweites ausgleichendes Dasein nach dem, welches wir jetzt auf dieser Erde führen? Wirklich und gewiß?“

Wie mir sein Ton das Herz zerriff! So sprach Max, der Spötter, der Zweifler, er, der die Menschen so bitter verachtete und das Leben eine schale Komödie nannte. Wie schwer mußte er gelitten haben, um Fragen aufzuwerfen, die er sonst lächelnd zurückwies, die er kindisch fand.

„Ich glaube an Gott!“ sagte ich einfach. „Gott ist die Liebe — und Liebe kann nicht lügen.“

„Aber,“ — seine Augen erschienen unter dem Eindruck der Minute fast schwarz — „aber,“ fragte er mit halberstimmter Stimme, — „was ist Liebe?“

Ich weiß nicht, welche Antwort ich gegeben haben würde, es schien Alles mit mir im Kreise herumzugehen, aber da kam plötzlich ganz unerwartet die Erklärung aus diesem qualvollsten Augenblick meines Daseins.

zeuge der persönlichen Feindschaft des Grafen Apponyi und seiner Getreuen gegen Tisza hergegeben hat. Die Opposition hat sich daher auch zu einem Compromisse bezüglich einzelner Punkte der Wehrvorlage bereit erklärt, doch ist diesen Bestrebungen absolut kein Erfolg vorherzusagen, denn die Ausbreitung, daß man in maßgebenden Kreisen geneigt sei, die Forderung des zweiten Dienstjahres bei den Einjährig-Freiwilligen, welche die Officiersprüfung nicht bestanden, fallen zu lassen, beruht auf einer gründlichen Täuschung. In eingeweihten Kreisen ist es bekannt, daß ursprünglich von militärischer Seite für derartige Freiwillige die gewöhnliche dreijährige Dienstpflicht verlangt wurde, welcher Forderung jedoch von Tisza und Fesleráry entschieden entgegengetreten wurde. Die Opposition wird keine Ursache haben, über ihre Campagne Befriedigung zu empfinden; sie wird am Schlusse derselben die Regierungspartei gereinigt, die Stellung des Cabinets neu gekräftigt finden und sich nicht nur aller Hoffnungen auf den Sturz Tisza's entziehen, sondern auch sich darüber klar werden müssen, daß sie auch in Zukunft mit keinem anderen Factor an der Spitze Ungarns zu rechnen haben wird.

Der deutsche Reichstag verwiess in seiner jüngsten Sitzung den Nachtrags-Etat an die Budget-Commission. Im Laufe der Debatte betonte der Kriegsminister gegenüber Windthorst, daß durch das Septennat nur die Präsenziffer festgelegt ist und daß die Vorlage diese nicht alterire. Die Spannungs-Verhältnisse der französischen Armee sind besser als diejenigen der deutschen. Niemand werde den Mutz haben zuzulassen, daß Deutschland der glorreichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte wieder verlustig werde. Contreadmiral Heuser hob hervor, daß in Betreff der Verwaltung und des Obercommandos der Marine auch bisher nur die Personal-Union bestand. Durch die Trennung der beiden entstände keine Schwächung.

Das nach Camo a bestimmte gewesene, gegenwärtig in Port Said liegende Geschwader wird nach Kiel zurückkehren.

Madame Adam veröffentlicht einen Brief Gambetta's vom November 1876 über die Orientfrage. Dasselbe wird ausgeführt, Frankreich müsse aus einem Orientkrieg Vortheil ziehen. Deutschland schulde eigentlich nur Ungarn Dank für seine Haltung im Jahre 1870; deshalb werde Bismarck Ungarn nicht der panislawistischen Ambition opfern. — Wie die „Agence Havas“ meldet, sind vier englische Panzerschiffe in Tanager angekommen. Der Escadre-Commandant landete, um mit den Beförden zu conferiren, was in der Stadt Aufregung hervorrief. — Aus Tanager wird berichtet, gemeldet, daß der Commandant der englischen Escadre nicht das Land bestieg, sondern daß der englische Consul ihn an Bord besuchte.

Dem rumänischen Ministerrathe ist jene Modification des Militär-Strafgesetzbuches, durch welche die Anwendung des Militär-Strafgesetzes in Friedenszeiten für den Fall, daß ein königliches Decret die Verhängung des Belagerungszustandes ausdrückt bestimmt wird, vom Kriegsminister anlässlich der Beratung über die erwähnte Vorlage nicht speciell mitgetheilt worden, weil der Kriegsminister diesen Artikel bloß als Auffrischung eines älteren Gesetzes betrachtete. Die Regierung legt auch gar keinen Werth auf die Beibehaltung dieser Bestimmung und hat sich in den Ausschüssen des Parlamentes mit der Zurückziehung derselben einverstanden erklärt. Der Lärm, welchen die Oppositionspresse anlässlich dieses Zwischenfalles erhebt, verfolgt offenbar nur den Zweck, neuerdings die Bevölkerung zu beunruhigen. Die Regierung wird diesem Bestreben so lange als ruhiger Beobachter gegenüberstehen, als es die gesetzliche Ordnung respectirt. Sollten aber die Ausreizungsversuche den Boden der Gesetzmäßigkeit verlassen, ist die Regierung fest entschlossen, die größte Energie zu entwickeln und wird sie die Agitatoren auch ohne die ihr grundlos zugemuthete Aufhebung der Verfassung in die Schranken der Gesetzmäßigkeit zurückweisen können. — In rumänischen Regierungskreisen besorgt man nicht, daß die serbischen Vorgänge beunruhigend auf die inneren Zustände Rumäniens zurückwirken werden. Im Gegentheil erwartet man, daß ein großer Theil der Emigranten aus Serbien und Bulgarien, welche bisher sich in Rumänien aufhielten, nunmehr nach Serbien ziehen werden.

Das Hauptorgan der serbischen liberalen Partei, „Serpska Revazija“, hat die Hauptforderungen der liberalen Partei in nachfolgende fünf Punkte zusammengefaßt, deren sofortige Durchführung es von dem neuen Cabinet fordert, und zwar: 1. Umwandlung der gesammten Staats-schuld; 2. Maßregeln zum wirksamen Schutze der einheimischen Gewerbe gegen fremde Concurrenz; 3. Hebung und Entwicklung des Handels, Ackerbaues und der Industrie; 4. Aufhebung des stehenden Heeres und Ersetzung desselben durch eine Volksmiliz, welche aus der gesammten wehrfähigen Bevölkerung bestehen soll; 5. Rückberufung des Metropolitens Mich ael und im Zusammenhange damit endgiltige Lösung der serbischen Kirchenfrage.

Nunmehr hat auch die österreichisch-ungarische Botschaft in Konstantinopel in Angelegenheit der Patentsteuer eine Note überreicht, welche den von Rußland und Frankreich in dieser Frage eingenommenen Standpunkt theilt, d. h. die Anwendung des Patent-Gesetzes auf österreichisch-ungarische Unterthanen von der vorherigen gemeinsamen Ausarbeitung eines besonderen Reglements abhängig macht. Von der für 14. d. geplant gewesenen Inkraftsetzung mußte auch deshalb Umgang

Der kleine Max beugte sein blaßes Gesichtchen zu uns in den Wagen und rief mit heller Stimme: „Papa, der Kutcher erzählt mir, daß die armen Leute in Rußland Katzenbraten essen! Ist das wirklich wahr?“ Secundenlang schien der Rittmeister vollkommen unsähig, sich in den jählings veränderten Gedankengang hineinzuversetzen, dann aber lachte er so laut und herzlich, daß ich unwillkürlich mit fortgerissen wurde.

Ich kannte den Ton. So lacht nur Max Erlau! Wir war's, als habe der helle Klang die letzten sieben Jahre ganz verwischt, als sei Alles nur ein böser Traum, was jemals trennend zwischen ihm und mir gestanden. Welch' eine gewaltige Macht doch die menschliche Stimme besitzt! — Vielleicht trägt uns das Aussehen, aber der Klang, bei dem unser Herz erbebt, der geliebte Klang wird nie, — nie vergessen.

Max nahm das Blüthen vom Kutcher'sich zu sich auf den Schoß und wir alle drei glaubten vergnügt durcheinander, — sogar mich wehte es an, wie eine glückliche, sonnige Stunde. Man muß nicht fragen, nicht grübeln, sobald der Augenblick Rosen trägt, nicht forschen wollen, wie lange noch ihr Blüthen währt. Eine Antwort gibt das Schicksal niemals. Der Kleine wanderte aus den Armen seines Vaters zu mir herüber und dann wieder zurück zu ihm, er jubelte laut vor Vergnügen, wenn ein Eichhörnchen an dem nächsten Stamme emporkletterte, oder ein Reh über den Weg lief. „Solch' ein liebes kleines Wesen hat hundert Fragen auf den Lippen, es möchte für Alles eine Erklärung finden, es sieht Alles und macht seine Bemerkungen im lauten Tone so lange, bis es eine Antwort erhält.

Wie doch das Hürschchen dem Vater glich! — Seine Augen hatte es, seine Stirn, sein lockiges goldbraunes Haar. Mir ging das Herz weit auf; ich sollte ja nach Adelinsens Absicht den kleinen Max zu mir nehmen und ihn pflegen, — weh! ein Glück für mich! — Später wurde er müde und erklärte, in meinen Armen schlafen zu wollen. Der Rittmeister verurtheilte, ihn zu sich herüberzulocken, aber der kleine Eigenfinn blieb bei seiner Absicht und so bettete ich denn das blaße Köpfcchen an meine Brust, während Max die bunte Reisbede über uns beibe legte. Sein Gesicht erschien mir in diesem Augenblicke schöner, vergeistigter, als jemals.

(Fortsetzung folgt.)

genommen werden, weil die nöthigen statistischen Erhebungen nur in der Hauptstadt beendet, in den Provinzen dagegen noch sehr rückständig sind. Der Sultan gestattete den von Peter's gemieteten und am 15. d. von Aden eingetroffenen Somali-Trägern nicht, in Zanibar zu landen, ließ dieselben vielmehr auf seinem eigenen Dampfer nach Dar-es-Salam bringen.

Die Kurzsichtigkeit in der Schule.

Mediasch, Mitte März.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß gegenwärtig eine ganze Menge junger Leute heiberlei Geschlechtes kurzfristig, schwachfristig, kurz gefagt, mit einem geringen Sehvermögen bedacht, einherwandeln, zum großen Leidwesen des scharf beobachtenden Menschenfreundes. Früher, vor nicht gar langer Zeit, war es eine große Seltenheit, wenn in den untern Classen der Schule, also in den Elementarclassen, der Untergymnasial- und Unterrealclassen kurzfristige Schüler saßen. Jetzt aber sind im Verhältnisse zur Schülerzahl der Classen eine starke Zahl Schüler kurzfristig. Betrachten wir einmal die Zahl der Kurzfristigen in den 6 Knabenvolksschulclassen und in den 4 Untergymnasialclassen unserer Schulanstalt. In der ersten Volksschulclassen ist bis noch kein ausgesprochen Kurzfristiger. In der zweiten Volksschulclassen sind 2 Schüler kurzfristig. In der dritten Classen sind 5 Schüler schwachfristig, 1 stark kurzfristig. In der vierten Volksschulclassen sind unter circa 50 Schülern 3 Schüler stark kurzfristig und 2 Schüler etwas kurzfristig; also der zehnte Theil der Schüler mit schwachem Sehvermögen. In der 5. Volksschulclassen ist ein Schüler stark kurzfristig, ein Schüler schwach kurzfristig und zwar unter 22 Schülern, also auch fast der zehnte Theil der Classen. In der 6. Volksschulclassen, welche aus 2 Schülern besteht, ist keiner kurzfristig. In der 1. Gymnasialclassen sind unter 35 Schülern der Classen 5 Schüler kurzfristig, also der 7. Theil. In der 2. Gymnasialclassen 5 Schüler unter 41 Schülern 5 Schüler kurzfristig (von denen Einer nur mit der Brille zeichnen und schreiben kann), also etwa der 3. Theil der Classen. In der 3. Gymnasialclassen sind von den 22 Schülern der Classen 2 Schüler sehr kurzfristig, 3 Schüler kurzfristig, also etwa fast der 4. Theil der Classen augenleidend. In der 4. Gymnasialclassen sind unter den 17 Schülern 2 Schüler sehr stark kurzfristig und 3 Schüler etwas kurzfristig, also zusammen 5 Schüler, das macht fast den 3. Theil der Classen.

Diese Ziffern sprechen eine deutlichere Sprache, als es ganze Druckseiten im Stande wären und fordern die Aerzte, die Lehrer, Pädagogen und auch die Eltern zum ernstlichen Nachdenken auf. Es will mir scheinen, als ob die „Ueberbürdungsfrage“ auch hierin eine starke Rolle spiele und Thatsache ist, daß man in neuerer Zeit, namentlich was den Zeichenunterricht betrifft, ganz gewiß einen großen Schritt zu weit gegangen ist. Man hat nämlich in neuerer Zeit, nur etwa seit 10—12 Jahren, schon in der 3. Classe das Zeichnen auf den Lehrplan gesetzt. Während in den württembergischen Schulen der Beginn des Zeichenunterrichts auf das 5. Schuljahr, d. i. das 11. Lebensjahr, fällt, beginnt bei uns, die wir bezüglich Schulwesens gewiß etwas hinter Württemberg stehen dürften, der Zeichenunterricht mit dem 3. Schuljahr, d. i. dem 9. Lebensjahr des Kindes. Daß das stundenlange anstrengende Zeichnen auch von den einfachsten Linien und ebenen Formen für Kinder, die kaum das achte Lebensjahr überschritten haben, noch zu verfrüht ist und für die noch schwachen Augen derselben gewiß nur nachtheilig sein kann, liegt auf der Hand. Dies längst einsehend, hat auch der Verein deutscher Zeichner aus dem 18. October 1879 den Grundsatz aufgestellt, daß vorläufigspödeste Zeichen nur nach vollendetem 3. Schuljahr zu erwarten sei. Aber auch die Schreibhefte der Kinder im Allgemeinen und dann die Schönschreiber- oder Calligraphiehefte im Besonderen scheinen mir so angelegt zu sein, daß sie auf die Sehkraft der Augen nur verderblich wirken. Während früher die Hefte nur mit geraden Linien von links nach rechts laufend versehen waren, laufen in den jetzigen Schreibheften eine Menge Linien hin und her, so daß ein Netz von Linien entsteht, welches ein Flimmern vor den Augen bewirkt, wenn man lange darauf sieht.

Aber auch in den wissenschaftlichen Disciplinen scheint auf Kosten der Gesundheit der Kinder ein Zuviel auf dem Plane zu sein. Von allen Dingen scheint ein Vielerlei gelehrt und gelernt zu werden. Was nützt es der Schuljugend, wenn sie aus jeder möglichen Wissenschaft sich ein paar Brocken aneignet und sich in keine wenigstens etwas vertieft. Um so Vielerlei zu lernen und zu lernen, bedarf es viel Zeit, es bedarf vieler Schulstunden. Und mit Schulstunden ist jede Classe — alzu reichlich bedacht. Ist das denn nicht zu viel, wenn Schüler von 10—14 Jahren wöchentlich 28—29 Stunden in den Schulräumen sitzen müssen und nun gar erst die kleinen stöhrenden Jungen und Mädchen, die bis zu ihrem 6. Lebensjahre nichts anderes zu thun hatten, als mit ihren Bleistiften, Schweißkerzen, Puppen u. dgl. zu spielen, und dann gleich im ersten Schuljahre 20—22 Schulstunden sitzen müssen. Sollten nicht auch hier schon die Augen ein wenig zu viel angefordert werden? Würden es da wöchentlich 16 Stunden nicht vielleicht auch schon thun? Im zweiten Schuljahre 18 Stunden, im dritten 20 Schulstunden und im vierten 24 Stunden. Bei richtiger Einteilung des Lehrstoffes und Weglassung von minder Wichtigem, Nebenächlichem könnte man in den Hauptgegenständen doch das jetzt gesteckte Ziel erreichen. „In der Ueberbürdung zeigt sich die Ueberbürdung hier, Ueberbürdung dort. Wenn die vielen (täglich 6—7) Schulstunden glücklich überwunden sind, braucht es zu Hause 2—3 Stunden täglich, um die häuslichen Schulaufgaben zu bewältigen. Wann soll der arme erschöpfte Junge ein wenig spielen, um die Glieder ein wenig in armer Bewegung zu bringen, um sich zu stärken und zu nähren? Wenn er wirklich gewissenhaft alle seine Schulaufgaben lösen will, hat er keine Zeit dazu. Und dies ist traurig, traurig deshalb, weil die paar Brocken Wissenschaft, die sich der Schüler in dieser Zeit der Ueberbürdung aneignet, in keinem Verhältnisse stehen zu dem, was er an Gesundheit durch Erschlaffung des Körpers verliert. Die Alten sagten: in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist (Selle). Wir in der neuen Zeit haben diesen goldigen Satz ganz aus den Augen verloren. Wenn man nur vielerlei wissenschaftliche Brocken sein eigen nennt und mit gelehrte sein wollenen Praesen um sich wirft, dann ist Alles gut, mag man dann kurzfristig, hochwänglich, engbrüstig oder schwindhäftig sein oder werden, darnach wird heutzutage nicht mehr gefragt.

Ich wollte gerne, ich sollte doch für Euch gründlich widerlegt werden. Ich würde mich freuen, wenn ich in allen diesen Zeilen nicht Recht behalten könnte. Aber in den angeführten Zahlen betriffs der Kurzfristigen kann ich nicht widerlegt werden. Denn diese Daten habe ich selbst gesammelt und zwar durch eigenen Augenchein erprobt. Und etwas muß doch Schuld daran sein, daß so viele der Schuljugend schwache Augen haben.

Der Zweck dieser Zeilen ist ja auch nur der, alle Fachleute, die in dieser Frage competent sein können, also alle Aerzte, Lehrer, Pädagogen und auch die betreffenden Schulbehörden auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. Vielleicht gelingt es doch bei Zeiten noch diesem Uebel zuvorzukommen, bevor es zu spät ist und, wenn die Theorie von der Erblichkeit wahr ist, ganze Generationen kurzfristig oder halbblind durch's Leben wandeln müssen.

M. K.

Tod und Leichenzug des Regiments-Commandanten und Obersten Karl Zaturecki v. Alfö-Zaturecia.

Karlsburg, 17. März.

Gestern Nachmittags 4 Uhr wurde die Leiche des unglücklichen Regiments-Commandanten vom Trauerhause zur hiesigen Bahnhofsstation geleitet, um dann nach Barot überführt zu werden.

Die Theilnahme der hiesigen Bevölkerung bei der Ueberführung der Leiche ist jedenfalls imponant zu nennen gewesen und zeugt von der wahren Hochachtung, die der Unglückliche in allen Kreisen der Stadt und Gegend genoß.

Das ganze Regiment Nr. 62, Prinz Ludwig von Bayern, war ausgerückt. Der Festungs-Commandant Generalmajor Franz Wattel von Hermannsdorf mit dem gesammten Officierscorps, sämmtliche Mitglieder der Stadtvertretung, Bürgermeister und königlicher Rath Franz Novak, Reichstagsabgeordneter Dr. Alexander v. Pösch, Comprobi Dr. Franz Warts und die Geistlichkeit, der Professorenkörper, die Spitzen sämmtlicher Behörden und Aemter, die Finanzwache, die Feuerwache, die unübersehbare Bürgerschaft, eine lange Wagenreihe mit den trauernden Verwandten und viele Damen folgten dem Leichenzuge.

Die Regimentkapelle spielte diejenigen Musikstücke, die sich der unglückliche Oberst selbst gewünscht hatte. Vor einigen Tagen hatte der Oberst den Kapellmeister ersucht, bei einer sich demnächst ergebenden Gelegenheit, seine Lieblingsmusikstücke spielen zu lassen.

Unter Glockengeläute bewegte sich der imposante Zug langsamen Schrittes zur Eisenbahn und trotz des tiefen Straßenrostes und der bedeutenden Entfernung der Bahnhofsstation, ließ Alt und Jung sich es nicht verdrießen, „den guten Obersten“ bis zu dem Waggon, der seine irdische Hülle aufnehmen sollte, zu begleiten.

Vor demselben wurde der Metallarg abgesetzt und der reformirte Pfarrer Dr. Victor Elek hielt eine ergreifende Rede; nach dem Gebete und dem vorchriftsmäßigen Abscheuern der Säben wurde der Sarg in den Waggon in die Holzrinne gesetzt und die Waggonföh geschlossen. Der Nachzug führte die Leiche des edlen Mannes und wackeren Soldaten in seine Heimat.

Oberst v. Zaturecki war 57 Jahre alt und wahrscheinlich seiner Verwandten wegen, die er sehr liebte und denen er sein Leben gewidmet hatte, leblich geblieben. Er war im Regiment sehr beliebt, alle Officiere verehrten ihn und besonders die Mannschaft liebte ihn mit hingebender Anhänglichkeit. Er sprach den einfachsten Jansaterien nie anders an, als mit: „Mein lieber Sohn“. Er war die Verkörperung der Herzengüte und aufrichtigsten Treuepflicht, er war ein tapferer Soldat und wahrer Vaterlandssohn.

Unter den Augen des Erzherzogs Albrecht hatte v. Zaturecki bei Cuzkotta als Hauptmann im 31. Infanterie-Regiment gekämpft und wurde am 1. Mai 1877 zum Major im 62. Inf.-Regt. ernannt. Oberst Zaturecki führte das einfachste, bescheidenste Leben, seine freie Zeit brachte er mit dem Lesen und Studiren wissenschaftlicher Werke zu. Vor seinem Tode hatte der unglückliche Oberst über 60 schwarz-gezeichnete Abchiedsbriefe geschrieben. Unter anderen einen sehr voluminösen an Sr. Majestät Franz Josef I., an Sr. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht, an FML. Fürst Lobkowitz, an FML. Freiherr v. Schönfeld, an den Festungs-Commandanten Generalmajor Franz Wattel, an den Bürgermeister Franz Novak, an den Stadtjunker Domherrn Karl Baillint, an die meisten Officiere seines Regiments und an mehrere Bekannte aus dem Civilkreise, dann an seine Verwandten. Den letzten Brief schrieb er am 14. d. Früh kurz vor seinem Tode an seinen Neffen Aladar Schuy, der Gymnasiallehrer ist.

Kurz vor seinem Tode besuchte er seine Diener. Den Stabsarzt Dr. Popold Fickler fragte er genau aus über die Lage des Herzens, der Arme hatte aber daselbst selbst bei zwei Schüssen gefehlt. Dem Oberleutnant Wangschus, der wegen des Begräbnisses seines Bruders, welcher sich kurz bevor in Klausenburg erschossen hatte, um Urlaub bat, sagte der „gute Oberst“: ich werde ihm auch bald folgen.

Um 4 Uhr Früh feuerte er zwei Schüsse gegen seine Brust, wobei aber die Kugeln bloß den linken Lungenflügel schädigten und oben an der Brust durchdrangen, dann feuerte er einen Schuß sich in die rechte Schläfe, wobei die Kugel durch den Kopf von der linken Seite herausdrang und den Tod des Unglücklichen herbeiführte. Er starb auf dem Divan und hatte vordem noch den Revolver auf den nachstehenden Tisch geworfen.

Sein Diener, der die Schüsse gehört hatte, eilte an die Thür, fand dieselbe von innen verschlossen, warnte dann die bei ihm wohnenden Verwandten auf und nachdem die Thür erbrochen war, fanden sie — den Todten. Er ruhe in Frieden, den er hier nicht finden konnte. Sein Andenken wird Allen, die ihn kannten gelehrt bleiben. Nun mag man, wie gewöhnlich, fragen, was hatte den bediegnen Mann, den tüchtigen und tapfern Soldaten zum Selbstmorde geführt? Seine hinterlassenen Briefe sagen es, — ich mag es nicht aussprechen; ich möchte meine eigenen Bemerkungen dazu machen und will lieber schweigen, als zu der Unke beitragen, die sich dem Pulver bereits nähert. Möge Gott geben, daß sie in Frieden und Eintracht erlösche.

Wir leben in einer unheimlichen Zeit, man könnte sie vielleicht einft die Zeit der Selbstmorde benennen und ewig schäme, daß eben die Partikulieren sich durch Selbstmord diesem irdischen Leben entziehen. Kraft und Ausdauer, Lebensmuth und freudiges Drängen zum Kampfe uns Dasein gegen die einschürenden Widerwärtigkeiten sollen uns stärken und kräftigen und jeder Sohn unseres theueren Vaterlandes, selbst der Lebensüberdrüssigte hat die Verpflichtung, sein Leben nur dann in die Schanze zu schlagen, wenn er dadurch dem Vaterlande und der Menschheit Nutzen und Wohl bringen kann.

Jedermann, Jung und Alt, hat als edelstes Lebensziel die Aufgabe, dem Vaterlande zu nützen, für's Vaterland zu leben und darf vor dem natürlich eintreffenden Tode nur dann sterben, wenn es unserem Vaterlande gilt.

Bedauern, Bittät, Mitleid, Thränen und ehrendes Andenken werden den Umständen nach auch dem Selbstmörder gewidmet; aber die Glorie, die den für's Vaterland Sterbenden verklärt, umgibt den Selbstmörder nie.

Dr. A. Cs.

Hier sei erwähnt, daß die Mittheilung mehrerer Blätter, Oberst Zaturecki sei im Besitze von 7 Orden gewesen, insofern auf Irrthum beruht, als der genannte Oberst — laut Militär-Schematismus — in Wirklichkeit außer der Kriegs-Medaille und dem Officiers-Dienstkreuz keinen Orden besaß. D. Reb.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. März.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der eigenhändige Brief des deutschen Kaisers an Milan, in welchem er dem Letzteren von der Abdankung abrieth, war sieben Seiten lang. Kaiser Wilhelm sprach nicht als Kaiser, sondern als Freund. Die Anekdote war „Du“. Der Kaiser wies darauf hin, daß die Pflicht in höchstem Maße für Jene gelte, welche an der Spitze eines Staatswesens stehen. Kaiser Wilhelm II. erinnerte an die Leiden seines Vaters, der ausparvte, wie-weg der Tod vor seinen Augen stand. Auch Kaiser-König Franz Joseph hatte in einem ähnlichen ergreifenden Hand schreiben von der Abdankung abgerathen. Schließlich gaben Oesterreich-Ungarn und Deutsch-

land weitere Bemühungen, ihn abzuhalten, auf. — Der Hof wird bei seiner Rückkehr nach Wien die Zeit in der Hofburg verleben, dann, nicht wie es geheißen hat, nach Schönbrunn, sondern in das kaiserliche Schloss übersiedeln. — Wie man aus Rom meldet, wurde dem Heiligen Vater vor einigen Tagen ein Andenken aus dem Nachlasse des Kronprinzen Rudolf überbracht. Es ist dies ein prächtiges antikes Mosaikbild, das der Kronprinz seinerzeit im Orient gekauft und das er stets sehr hoch hielt. Das Bild, dem Kenner einen hohen Kunstwert nachrühmen, stellt einige Engel dar, die gegen Himmel fliegen. Das Andenken war von einem eigenhändigen Schreiben der Kronprinzessin Witwe begleitet; sie bittet darin den Papst, die kleine Gabe aus dem Nachlasse ihres Gatten entgegenzunehmen. — Der Herzog von Parma trifft Ende dieses Monats in Wien ein. Er hat die Absicht, in Wien ein geeignetes Haus zu erwerben, um von nun ab einen Teil des Jahres dort zu residieren. — Aus der Audienz der Innungsmeister beim Kaiser Wilhelm wird gemeldet, daß, als ein Deputationsmitglied, welches Freimaurer ist, die Hoffnung aussprach, der Kaiser werde den Freimaurern beitreten, dieser antwortete, „das kann man noch nicht wissen“. — Die Gerüchte, daß die Minister Scholz und Söfker zurücktreten, werden dementirt. — Der „Hörsencourier“ wurde ermächtigt, die Gerüchte von der beabsichtigten Wiederberufung des Königs Milan als rein erfunden und jeder tatsächlichen Unterlage entbehrend zu bezeichnen. — Der Legationsrat Dörnerberg (bisher in Tokio) wurde nach Bukarest versetzt. Der Legationssekretär Schläger wurde der Gesandtschaft in Belgrad zugeteilt, der dortige Legationssekretär Graf Mez wurde wieder dem äußeren Amte zugeteilt. — Die Zusammenkunft der Königin von England mit der Königin von Spanien in San-Sebastian ist für den 27. März festgesetzt. Es verlautet bestimmt, der Prinz von Wales werde auf freundliche Einladung des Kaisers nach Wien nach Berlin kommen, höchst wahrscheinlich über Darmstadt, wo im Mai dennoch die Verlobung der Prinzessin Alix mit dem Czarenwitsch erfolgt. — Der italienische Ministerroth beschloß die Ernennung Compa's zum Unterstaatssekretär im Postministerium und Dibalio's zum Unterstaatssekretär des Arbeitsamtes. — Der serbische Gesandte in Petersburg ersuchte um Urlaub in Privatangelegenheiten, welchen der Ministerroth bewilligte. — Zankow bleibt noch den April über in Wien und wird erst Anfangs Mai zugleich mit der Familie seiner Tochter nach Bukarest gehen. — Die Petersburger Expedition landete nach einer Depesche der „Römisches Zeitung“ aus Jangibar am 16. d. Nachmittags ohne Waffen in Bagamopo. Das Jiasco derselben ist befestigt. — (Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baar-cantion von 600 fl. ist die Stelle des Post-Transporteurs bei dem K&Sdivasarschelyer Post- und Telegraphenamte zu besetzen.

Der Post-Transporteur wird verpflichtet sein, gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Fall zu Fall zu bestimmenden Fahrordnung mit seinem vorchriftsmäßig konstruirten Wagen folgende Kurse zu besorgen: 1. von K&Sdivasarschely nach dem 36 Kilometer entfernten Seps-Oszent-Spörög (nur für die täglich einmalige Hin- und Rückfahrt); 2. täglich einmal (blos für die Hin- und Rückfahrt) nach dem von K&Sdivasarschely 27 Kilometer entfernten Raßon-Allfalu einen zweispännigen Postbotencurs. Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der obermäßigten Baar-cantion dem Aera noch andere Sicherstellung, beispielsweise ein auf unbewegliches Gut möglichst ertüchtlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchertlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Werthpapiere, eventuell zinstragend angelegtes Baar-capital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchsauszuges und Schätzungsprotocolls nachweisen.

Die weiteren Bedingungen können bei der Hermannstädter l. ung. Post- und Telegraphen-Direction, sowie beim K&Sdivasarschelyer Post- und Telegraphenamte eingesehen werden. Gesuche sind bis 4. April bei der Hermannstädter Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen. Die Offertverhandlung findet ebenda am 5. April, 12 Uhr Mittags, statt. — (Die ständige Volkserziehungskommission) des Hermannstädter Comitats hält Donnerstags den 28. d. um 5 Uhr Nachmittags im kleinen Saale des Comitatshauses eine Sitzung. Derartiger Gegenstände: 1. Mitteilung über Wahl, beziehungsweise Entsendung neuer Mitglieder. 2. Wahl des Commissionspräsidenten.

— (Ein Eismolltuch) wurde am Gewerbevereinsball im Gesellschaftshause gefunden. Die Verlustträgerin kann dasselbe Latern-gasse 8 in Empfang nehmen. — (Schmuggel.) Adam Trebie aus Unter-Sebes ist ein kluger Mensch, der sein Geschäft versteht; er reitet über die Grenze, verkauft drüben sein gut genährtes Pferd, kauft dort eine Schindmähre von derselben Farbe, kommt über die Grenze zurück, zahlt natürlich keinen Zoll; ist es doch sein Pferd, welches unter den Strapazen so arg gelitten hat. Man kam ihm doch hinter den Kniff. Nun wird er so schwinen haben. Gleichfalls in Unter-Sebes wurde auch dem Mikulae Rifor und Adam Young je ein aus Rumänien herübergeschmuggeltes Pferd abgenommen. — In Rotentburam wurde eine Bojanerin abgefaßt, als sie auf Seitenpfaden in einem Querdach 10 Liter Schnaps, Schmalz, Würste und andere Comestibles über die Grenze schmuggeln wollte.

— (Explosion.) In der Tartlauer Papierfabrik der Firma Martin Copony ist am 15. d. 5 Uhr Früh, ein Strohstofer explodirt, wodurch ein Schaden von über 6000 Gulden verursacht wurde. Die Fabrik dürfte kaum vor 3 Monaten wieder in Betrieb kommen. Glücklicherweise ist ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen, sowie überhaupt Niemand auch nur geringe Verletzungen davongetragen hat. — (Ein Opfer des Schmuggels.) Der von der rumänischen Bevölkerung Rosenau betriebene Schmuggel mit Wolle und Schaffellen über die rumänische Grenze hat ein Opfer gefordert, indem, wie die „Hermannstädter Zeitung“ berichtet, am 12. d. Abends ein Rumäne, Vater von 6 unmündigen Kindern, beim Schmuggel mit Schaffellen übertraf, vom Finanzwachsposten, der den Rumänen vergebens anrief, fliehen zu bleiben, erschossen worden ist. Die Kugel war in den Hinterkopf eingedrungen und vorn über der Stirne wieder zum Vorschein gekommen.

— (Aufgefundene Kindesleiche.) Aus Rosenau wird der „Hermannstädter Zeitung“ geschrieben: Am 13. d. wurde hier im Weidenbachkanale in der Nähe der Sägemühle von dem Sägemüller eine männliche Kindesleiche gefunden. Die durch die gerichtliche Commission getroffenen Untersuchungen ergaben, daß die Mutter, eine jähliche Bäuerin, das Kind gleich nach der Geburt mit einem Polster erstickt und dann selbst in den Canal geworfen hatte, wo es über 2 Wochen lang gelegen, bis man es aufgefunden.

— (Das hundertjährige Jubiläum der Großwardeiner Rechtsakademie) wurde würdig gefeiert. Das Unterrichtsministerium hatte als seinen Vertreter den Ministerialrath Szalay entsendet, das Justizministerium war durch den Gerichtspräsidenten Ludwig Gyalaölay vertreten. Es waren ferner anwesend als Vertreter der Budapester Universität Propst Vincenz Hunyitay, als Vertreter der Klausenburger Universität Rector Alexander Koloßváry und die Professoren Dr. Karl Szabó und Franz Nagy, als Vertreter der Debrecziner Rechtsakademie die Professoren Dr. Alexander Kovács und Baconi, als Vertreter der Kecskemeter Rechtsakademie die Professoren Dr. Gyeles

und Dr. Kiss; ferner waren zugegen die Bischöfe Lorenz Schlauch und Johann Pabel, die Vertreter der Advocatenkammer, der Corporation der Ärzte und der Unterrichtsbehörden, Obergespan Baron Örvy, Bürgermeister Sal. J.W. Kuttig, General Petrovics, die Stabs-officiere der gemeinsamen und Honvédarmee und ein überaus großes Publicum. Den Beginn der Feierlichkeit machte ein Dankgottesdienst in der Prämonstratenser-Kirche, bei welchem Bischof Schlauch unter glänzender Assistenz die Messe celebrierte. Nach der Messe hielt Bischof Schlauch eine geistvolle Rede, in welcher er das Verhältnis der Religion zur Wissenschaft beleuchtete. Nach der kirchlichen Feier zogen die Festgäste in den geschmackvoll decorirten Brunksaal der Rechtsakademie, wo Director Dr. Alois Bozóky die Eröffnungsrede hielt, in welcher er die Geschichte der Akademie skizzirte. Als Dr. Bozóky zum Schluß seiner Rede erwähnte, wie viele culturelle Schöpfungen das Land der 40-jährigen Regierung Sr. Majestät verdankt, erhob sich das Publicum und brach in härmliche Eisenrufe aus. Es gelangte sodann unter großer Begeisterung der Anwesenden ein an den Bürgermeister Sal gerichtetes Telegramm des Ministerpräsidenten Koloman Tisza, des Abgeordneten der Stadt Großwardein, zur Verlesung. Die ferneren Programmpunkte waren eine vom Juristen Karl Werner declamirte Ode und eine Vorlesung „über die Umgestaltung des Ehe- und Vermögensrechtes“ von Dr. Árpád Sipos, welche das Publicum sehr beifällig aufnahm. Zum Schluß dankte Joseph Gálbory dem Publicum für sein Erscheinen, worauf die Jugend den Hymnus vortrug. Zu Ehren der Gäste veranstaltete der Pöfessorenkörper ein Diner; Abends fand im Hotel „Cas“ ein Banket statt.

Anlässlich der Jubelfeier der von Maria Theresia gegründeten Großwardeiner Rechtsakademie wurde am 17. d. Mittags um 12 Uhr in Wien am Sockel des Maria Theresia-Monuments im Beisein vieler hier lebender Ungarn, Beamten des Obersthofmeister-Amtes und des ungarischen Ministeriums vom Advocaten Dr. Moriz Kálmán, einem gebürtigen Großwardeiner und dem Abgeordneten Hofrath Beer, der an der genannten Rechtsakademie als Lehrer wirkte, ein großer Kranz niedergelegt. Die tricolornen Bandhelfen tragen in ungarischer Sprache die Inschrift: „Maria Theresia, der Begründerin der Großwardeiner Rechtsakademie, anlässlich der Feier des hundertjährigen Bestandes derselben. — Die Bürger der Stadt Großwardein.“

— (Interessante Flugblätter.) „Parlamentarismus und vöszedelmé.“ (Die Gefahr unseres Parlamentarismus.) Ein offenes Wort über den Grafen Albert Apponyi von Spectator. Budapest, Kevai. Preis 50 Kr. Die soeben erschienene Broschüre behandelt die brennendste Frage des Tages: das Verhalten der Opposition und ihres Führers während der Wehrgesetzdebatte. Der Verfasser ist Regierungsmann aus Ueberzeugung und mit Leidenschaft, er entfernt sich von keinem Haare Breite vom Standpunkte der Partei, deren Recht er mit Schwung und politischem Verstand wahrhaft. Die entgegengesetzten Parteien werden natürlich am Inhalt seiner Deductionen Manches auszufehen haben. Aber Freund und Feind müssen anerkennen, daß hier eine eifrige Ueberzeugung und eine glänzende Feder der Sache, um die es sich handelt, gute Dienste leisten und die publicistische Debatte auf ein Niveau heben, von dem man sie leider genug oft herabzugewerfen verliert.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Graf Alexander Bichy am 17. d. in Wien im 60. Lebensjahre. — (Ein ausgeraubtes Museum.) Am 16. d. Nachts wurde das Museum von Clermont-Ferrand von zwei Strödlern ausgeplündert. Die Diebe hatten an dem Dligaleiter das Dach erklettert, von wo sie in die Stile eindringen und alle Gegenstände aus Edelmetall raubten. Das gestohlene Gut, dessen Werth zweihunderttausend Francs betrug, wurde zu einem Antiquitäten-Händler gebracht, welcher die Polizei avisirte und die Festnahme der Verbrecher veranlaßte.

— (Herr Lambert.) Der „König der Tenore“, ist am 14. d. in Paris, 60 Jahre alt, gestorben. Er war ein gebürtiger Römer und sollte im Seminar von Monte Jiascone sich für den geistlichen Stand vorbereiten. Er zog jedoch Gesangstudien den Kirchenvätern vor, und im Alter von 21 Jahren sah man ihn schon im Teatro del Fondo in Neapel debutiren. Der junge Tenorist gefiel außerordentlich und war zwei Jahre später schon an der Liffaboner Oper, er sang dann, immer mit dem größten Erfolge, in Santa Cruz, Barcelona, Madrid, in Covent Garden und — am liebsten — in St. Petersburg. Er war der Herold Meyerbeer's, der kaum eine Oper geschrieben hat, in der Lambert nicht auftrat. Nur zum Auftreten an der Pariser Oper konnte ihn Meyerbeer nicht bewegen, da Lambert sich nicht getraute, in französischer Sprache zu singen und die Erfindung „gemischtpragiger“ Vorstellungen erst späteren Zeiten und anderen Opernhäusern vorbehalten war. Eine Kunstreise durch Amerika brachte ihm eine Gage von monatlichen 30,000 Francs, was damals noch etwas Unerhörtes war. Die italienische Oper führte ihn endlich den Pariser vor, die von seiner Stimme an sich, noch mehr aber von ihrer seltenen Höhe entzückt wurden — Lambert schmettete ein hohes Cis in die Lüfte, wie man es noch nicht gehört hatte. In den Siebziger-Jahren weilte er zumeist in Spanien und man bekam ihn in Paris selten mehr zu hören. Seit mehr als einem Jahrzehnt war er aus der Öffentlichkeit vollkommen verschwunden und kam nur noch einmal hervor, als er mit den Meisten seiner einst so herrlichen Stimme in einem Wohlthätigkeitsfeste für die Ueberschwemmten Süd-Frankreichs auftrat.

— (Die Hosen Reander's.) Gelegentlich des hundertjährigen Geburtstages des berühmten Kunsthistorikers Reander wurden in der Berliner Presse eine Anzahl Erinnerungen an den dahingegangenen Gelehrten wieder aufgefrißt, von denen wir die nachstehende als besonders charakteristisch wiedergeben: Eines Morgens wurde an der Wohnung des Gelehrten die Klingel gezogen, und da dies sich wiederholte, so trat er selbst aus seinem Studierzimmer, um dem Ankömmling zu öffnen. Es war der Schneider, welcher dem Herrn Professor ein von ihm bestelltes neues Paar Beinkleider überbrachte. Dieser probirte sie sogleich an, fand dieselben passend und ging in denselben, um sein Colleg zu lesen, zur Universitäts. Das alte Paar ließ er auf dem Stuhl liegen. Als seine Schwester, welche während dieses Vorganges auf einem kurzen Ausgange begriffen und von dem Besuch des Schneiders keine Ahnung gehabt, nach Hause zurückkehrte und die auf dem Stuhle liegenden Unausgesprochenen erblickte, blieb sie vor Schreck gebannt stehen. Sie wußte, daß ihr Bruder deren nur ein Paar zu verwenden hatte, und konnte sich die Sache nicht anders erklären, als daß er in seiner bekannten Feststreue seine Hosen anzuziehen vergessen und — in Unterbekleidern zur Universitäts gegangen sei. Eilig ergriff sie die Hosen und ging ihm dorthin nach; sie hat den Beinkleid, sich durch Augenblicke von dem Zutreffen ihres Argwohn zu überzeugen. Der ungewohnte Eintritt des Bedells in das Auditorium blieb von dem Herrn Professor nicht unbemerkt; er fragte denselben nach der Ursache seines Erscheins, so daß diesem nichts Anderes übrig blieb, als ihm in's Ohr zu flüstern, daß und weshalb seine Schwester sich im Univeritätsgebäude befände. Im ersten Augenblick ganz verblüht, richtete der zeitsreue Gelehrte einen Blick auf seine unteren Extremitäten, als ob er selbst noch über deren Bekleidung im Zweifel sei. — Der Bedell aber überbrachte der Schwester den tröstlichen Bescheid: „Ja wohl, der Herr Professor hat seine Hosen an.“

— (Kinder und Vater.) Vater fragt den dreißjährigen Karl: „Wohin hast Du lieber, Vater oder Mutter?“ — „Den Papa“, antwortet der Kleine entschlossen. — „Warum das?“ entgegnet ein wenig gekränkt die Mutter. — „Darauf der Kleine: „Ja, wir Männer müssen zusammenhalten.“

— (Vom Wetter.) Das Barometer fällt rasch im hohen Norden, und für unsere Gegenden ist daher in den nächsten Tagen Ausdehnung und noch kurz andauerndes Frostmeter vorausichtlich, dann dürften südöstliche Winde bei steigender Temperatur folgen.

Offener Sprechsaal.

Erklärung.

Ich erkläre hiemit, daß ich nicht der Verfasser von der in Nr. 163 vom 16. Juli 1888 aus Mediasch datirten Localcorrespondenz bin. Mediasch, im März 1889. M. K.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 19. März. Gestern Milán der nach Empfang des diplomatischen Corps in Abschiedsaudienz Belgrad verlassen hatte traf hier um 9 Uhr 30 Minuten Vormittags ein und hielt im Hotel „Zur Königin von England“ ab. Um 1 Uhr Nachmittags wurde er von Sr. Majestät in Audienz empfangen und nahm um 5 Uhr am Hofdiner theil.

Im Abgeordnetenhaus meldete der Präsident eine Interpellation des Abgeordneten Csikos in Angelegenheit der Wikarier Eisenbahn an. — In der Debatte über die Wehrvorlage sprach Emerich Madarasz gegen, Andor Babnay für die Vorlage. Während der Rede des Letzteren verließen die äußerste Linke und Gemäßigte Opposition in demonstrativer Weise den Sitzungssaal. Nachdem Babnay seine Rede beendet hatte, kehrten dieselben wieder in den Saal zurück.

Wien, 19. März. Bei den gestrigen Gemeinderathswahlen erlangte die Antikemittel-Partei einen großen Erfolg.

Prag, 19. März. Der gestrige Personen-Abendzug der Franz-Josephs-Eisenbahn-Gesellschaft entgleiste in Folge eines Radbruchs. Sieben Waggons stürzten um, 4 Passagiere wurden getödtet und viele verletzt. Ein Hilfszug wurde nach der Stelle dirigirt, wo die Katastrophe erfolgte. Die Reisenden auf dem Wiener Sitzzuge mußten die Waggons wechseln.

Paris, 19. März. In den Börsekreisen auf den Boulevards herrscht in Folge von aus London über das Fallen der Kupferpreise eingelangten Nachrichten große Panik.

Original-Telegramm.

Budapest, 19. März. Der junge Mann, welcher den Reichstagsabgeordneten Gedon v. Kóhony heute mit dem Revolver verwundete, heißt Kálmán Samorzil, derselbe ist Realhülfer und Einjährig-Freiwilliger. Sämmtliche Clubs halten heute Abends Conferenzen in dieser Angelegenheit. Auf den Straßen und vor dem Abgeordnetenhaus fanden große Ansammlungen statt.

Marktberichte.

Hermannstadt, 19. März. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.10, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.30, Gerst, besser fl. 3.90, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.10, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.10, minderer fl. 2.90, Gerste, besser fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.80, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.90, Runkeln fl. 3.60, Erbbsen fl. 1.20, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Hekt. 14 Kr., Bienen 16 Kr., Hirseln 8 Kr., Hirs 12 Kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50 weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 Kr., Seife 28 Kr., Rindfleisch 34 Kr., in der Militärkassant 34 Kr., Schafwolle 18. März. Weizen per Hektoliter fl. 4.60 bis 5.20, Gerst fl. 3.40 bis 3.80, Korn fl. 3.— bis 3.40, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.70 bis 2.—, Runkeln fl. 3.50 bis —, Bohnen fl. 4.20 bis —, Erbbsen fl. 1.40 bis —, Erbsen per Hekt. 24 Kr., Hirs 10 Kr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 12.20, Weizenmehl fl. 11.—, Schwarzmehl fl. 9.—, Unschlitzkerzen per Kilo 40 Kr., Seife 28 Kr., rohes Unschlitz 20 Kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 75 Kr., Rindfleisch 32 Kr.

Fremden-Liste

Hotel Reurhrer. Frau Hilcher, Apothekers-Witwe, von Dieß-Oszent-Marton; A. Malberg, Hauptmann, von Fogaras; W. Ludvig, Kaufmann, von Wien; J. Wüfel, Privatier, von Arab; F. Petersberger, Oberförster, von Topanjalva; Sasin, Oberst, von Kronstadt.

Hotel Habermann. Franz Mendel, Glasfabrikant, von Ober-Bormbach; Wilhelm Gierig, Gastwirth, von Mühlbach; M. Baumann, Notar, von Burgberg.

(Eingefendet.)

Guten Appetit
wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, steuernsten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgünstigen

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 30 Kc. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Mooscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. März.

Ung. Goldrente 6%,	144.—	Ungarische Prämien-Lose	144.—
" " " 4%,	101.75	Ehepensions- u. Ehegeld-Lose 184.—	
" " " 3%,	94.45	Defterr. Staatsanleihe in Papier ..	88.50
" " " 2%,	146.—	Defterr. " " " in Silber ..	88.85
" " " 1%,	99.50	Defterr. Goldrente	111.25
" " " 1/2%,	120.—	1860er Staats-Anleihe	141.25
" " " 1876er Staats-Dblig. ..	114.50	Defterr.-ung. Nat.-Bauk.-Actien ..	894.—
" " " Grundentlastungs-Dbligat. ..	104.75	Ung. Creditbank-Actien	809.75
" " " Grundentl.-Dblig. m. Berl. ..	104.75	Defterr. Credit-Actien	503.20
Lemes-Banat Grundentl.-Dblig. ..	104.75	Silber	—
Lemes-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl. ..	104.75	R. L. Ducaten	5.65
Siebenb. Grundentl.-Dbligat. ..	104.75	20 Francs-Stücke	9.60
Kroat.-Slavon. " " " " ..	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbankn. ..	59.45
Ung. Reimigkeits-Dbligat.	99.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	122.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. März.

Ung. Goldrente	—	Ungarische Prämien-Lose	144.50
5-percentage Goldrente	101.76	Ehepensions- u. Ehegeld. Lose 181.—	
4-percentage Goldrente	94.55	Defterr. Staatsanleihe in Papier ..	88.55
Ung. Eisenbahn-Anleihen	146.—	Defterr. " " " in Silber ..	85.—
" " " I. Emission St.-Dblig. ..	99.60	Defterr. Goldrente	111.50
" " " II. " " " " ..	120.—	1860er Staats-Anleihe	141.25
" " " III. " " " " ..	114.50	Defterr.-ungarische Bauactien ..	894.—
Ung. Grundentlastungs-Dbligat. ..	104.80	Ungar. Creditbank	810.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Berl. ..	104.80	Defterr. Creditactien	808.70
Lemes-Banater Grundentl.-Dblig. ..	104.80	R. L. Ducaten	5.70
Lemes-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl. ..	104.80	20 Francs-Stücke	9.61
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. ..	104.80	100 Mark Deutsche Reichsbankn. ..	59.47
Kroat.-Slav. " " " " ..	104.80	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.85
Ungar. Reimigkeits-Dbligat.	99.85	Defterr. Papierrente, 5%, Renesce	99.50

Sz. 913 1889.

[230] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy ügyvéd Friedmann Arnold által képviselt kiskoru Külleitner Eliz végrehajtatónak 100 frt. tőke, ennek 1886. évi november hó 24-ik napjától járó 8% kamatai, 24 frt. 1 kr. eddigi, 7 frt. 80 kr. jelenlegi és az ezután felmerülő költségei és a csallakozott végrehajlató kákovai Stroia Juonnak 100 frt. követelése és járulékaikielégítése végett végrehajlatást szenvedő Manciu George nevére felvett kereszténységi 365. sz. tjkvben foglalt A. 1. r., 662, 663. hr. sz. fekvő 167 frt., A. 1. r., 1878. hr. sz. fekvő 66 frt., A. 1. r., 5631. hr. sz. fekvő 20 frt., A. 1. r., 6333. hr. sz. fekvő 54 frt., A. 1. r., 8373/1. hr. sz. fekvő 43 frt., A. 1. r., 9189/2. hr. sz. fekvő 124 frt. megállapított kikiáltási árban kereszténységi község előjárásági helyiségében 1889. évi május hó 21-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Venni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenkénti azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy a végrehajlati eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vásárló az árverés napjától számított 30 nap alatt, ugyanazon naptól járó 6% kamataival együtt szabályszerűen szerkesztett letéti kéressel a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalba befizetni.

Az árverés megállapított további feltételei alólíri bíróságnál a hivatalos órák alatt és kereszténységi község előjáráságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi február 23-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Szám 259/1889.

[237] 2-3

k. e.

Pályázat.

Alólírott községi előjáróság részéről az 1879. évi XXXI. t. cz. határozmányai alapján a Rákovicza község tulajdonát jelenleg 1232 hold, későbbben pedig 2372 hold 400 □ képező területű erdőségek védelésére az erdővédi állomás betöltendőnek lévén, minden pályázat nyitattik és felhívatalnak mindazok, kik az 1879. évi XXXI. t. cz. 37. §-ban követelt minősítést igazolni vagy annak igazolására megengedhető határidőben magát köteleznek, fizetési igényük előjáróságához 1889. április hó 13-ig benyújtás, mert a később beérkezendők tekintetben nem fognak vételni.

Rákovicza, 1889. márczius hó 4-én.

A községi előjáróság.

Verzeichnis

ber in Hermannstadt vom 1. bis 15. März 1889 Verstorbenen:

- 4. Dionysius Selles aus Székely-Udvarhely, Leberer, 27 J., röm.-kath., Hornvergiftung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Samuel Schwell, Fassbindermeister, 86 J., evang., Lungenlähmung, Döbergasse Nr. 16.
6. Elisabeth Krista, Dienerin, 17 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Landes-Irrenanstalt.
7. Leonora, Tochter der Maria Stingatsch, 4 W., gr.-kath., Lungenentzündung, Bürgerherzog-Platz 180.
8. Eduard, Sohn des Bahnbeamten Julius Graf, 8 W., evang., Keuchhusten, Reispargasse Nr. 23.
9. Demeter Nadra aus Spula, Tagelöhner 48 J., gr.-kath., Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
10. Anna Duda aus Algen, Tagelöhnerin, 29 J., gr.-orient., Starkschmerz, Franz Josephs-Bürger-Spital.
11. Anna Binder, Hüfnermeisterwitwe, 80 J., evang., Altersschwäche, Bürgergasse Nr. 32.
12. Auguste, Tochter des Landesadvocaten Arnold Friedmann, 14 J., evang., Tuberkulose, Heltauer-gasse Nr. 15.
13. Bernhard Schipta, k. k. Hauptmann i. P., 73 J., evang., Schlagfluß, Schwesegasse Nr. 11.
14. Joh. G. Ob. Pfänder, 60 J., evang., Brißliche Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
15. Anna, Tochter des Tagelöhners Basille Georgine, 1 J. 4 W., gr.-or., Tuberkulose, Schwesegasse 5.
16. Wendel, Sohn des Süßfrüchtenhändlers Wilhelm Goldstein, 3 J. 4 W., mosaisch, Scharlach, Kleiner Ring Nr. 25.
17. Michael Meser, Tischler, 60 J., evang., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
18. Wilhelmine Reinhardt, Hutwacherstochter, 2 J. 6 W., evang., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
19. Theresia Kubasch, Schuhmachermeisterstochter, 34 J., ref., Blutzersetzung, Heltauer-gasse Nr. 32.
20. Maria, Tochter des Schneiders Johann Lederer, 9 W., evang., Brustleiden, Bürgerherzog-Platz 168.
21. Todor Steifanel aus Pretai, Tagelöhner, 16 J., gr.-or., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
22. Demeter Berja aus Székely, Landbauer, 55 J., gr.-or., Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.

- 13. Katharina May, Schlosserwitwe, 71 J., evang., Lungenlähmung, Siechenhaus.
14. Der frühreifegeborene Knabe des Tischlermeisters Victor Hugo Vorger, 4 St., angeborene Schwäche, Sporer-gasse Nr. 26.
15. Heinrich, Sohn des Süßfrüchtenhändlers Wilhelm Goldstein, 1 J. 1 W., mosaisch, Scharlach, Kleiner Ring Nr. 25.
16. Theresia, Tochter des Tischlermeisters Johann David, 20 J., röm.-kath., Herzfehler, Latern-gasse Nr. 12.
17. Josef Unterer, Salamisfabrikant, 66 J., röm.-kath., Schlagfluß, Kreuz-gasse Nr. 8.
18. Jakob Herberich aus Haldvitz, Tagelöhner, 33 J., evang., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital. Hermannstodt, den 18. März 1889.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheime Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Heber, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Wehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (1017) 9-86

Geschäfts-Locale

mit daranstoßender Wohnung, Hermannstadt, Burgergasse Nr. 3 (in unmittelbarer Nähe des kleinen Ring), ist vom 1. April weiter auf mehrere Jahre zu vermieten. Näheres im Hause. [220] 3-3

Zwei freundliche

Gassen-Wohnungen,

Sonnenseite, Sporer-gasse Nr. 25, eine mit 4 Zimmer, Küche, Speise zc. zc. und eine mit 2 Zimmer, Küche, Speise zc. zc. sind, eventuell auch beide zusammen, zu vermieten. Näheres bei Friedrich Baumann, Kaufmann. [248] 1-3

Zwei Dritttheile der Menschen leiden an Bandwurm und sonstigen Würmern.

Attest: Ihr Mittel ist eines der besten, welche existiren; ich habe unter anderen einen sehr widerstandsfähigen Bandwurm abgetrieben, der 2- bis 3-mal dem französischen Couffo und der Methode des Herrn Dr. Bloch aus Wien widerstand. Bukarest, Michai Voda Nr. 16. E. Hilsenbeck. [10] 5-12

Lager

wird gekauft oder zum Brennen angenommen bei [215] 3-8

Ludwig Kurovsky.

Günstige

Geld Darlehen

erhalten selbständige Personen, welche eine ordentliche Lebens- wohnung und regelmäßigen Verdienst oder Einkommen haben, und zwar Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Officiere, Privatiers, Grundbesitzer u. s. w. je nach Verhältnis von 100 fl. bis 2000 fl. als Personalarredit gegen leichte monatliche oder dreimonatliche Abzahlung mit 6% Verzinsung. Auf grundbücherliche Intabulation gegen 4 1/2% und 5% auf Amortisation oder ohne solche. Nähere Auskunft ertheilt

G. A. Steiner, Budapest, Gr. Károlyi-utca 12.

Brieflichen Anfragen sind 3 Stück Briefmarken beizuschließen. (241) 2-3

Diese beseitigt leicht, gefahr- und schmerzlos:

Richard Mohrmann, Berlin, Lindenstrasse Nr. 12.

Brieflich!

16-jährige Praxis!

Specialität!

Honorar incl. Mittel 10 Mark.

Prospecte franco und gratis.

E. Hilsenbeck.

Wunder an Billigkeit!

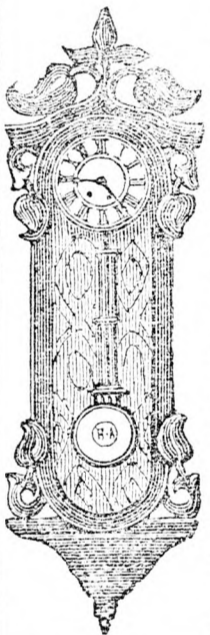
Verandt-Geschäft „Zur ungar. Krone“

Verandt-Geschäft „Zur ungarischen Krone“

versendet überallhin gegen Postnachnahme nachstehende Waaren, welche in ausgezeichneter Qualität zu unglaublich billigen Preisen abgegeben werden.

Nur fl. 7.85

folgt eine prachtvoll ausgestattete Pendeluhr mit 5 Jahre Garantie.



Diese Pendeluhr ist in reich mit Silber- Arbeit geschmückten gothischen Holzgehäuse, etwa bis 1 Meter lang, 35 Centimeter breit, montirt, mit Vergulung, feinst polirt, mit Schwingel-Verzierungen ausgestattet, abnehmbarer Aufsatz und haben ein fast unruinirbares Werk.

Nur fl. 2.50 folgt eine prachtvoll ausgestattete Wanduhr mit Glocken-Wecker-Apparat in Nussholz- Rahmen, mit selbsttönendem Zifferblatt, geht und weckt pünktlich.



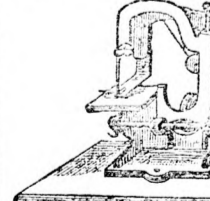
Nur fl. 3.90 folgt eine französische Gold-Bronce-Wecker-Uhr mit beflügeltem Weckerarm-Verrichtung, eine Perle für Jedermann, für Haus, sowie auf Reise, mit unverwundlich haltbarem, genau und pünktlich gehendem Werke.

Nur fl. 4.50 folgt eine vorzügliche Silber-Nickel-Cylinder-Zischen-Uhr mit ausgezeichnetem, reguliertem Werke und prachtvoll gearbeitetem Gehäuse mit Kristallglas, außerordentlich schön.



Nur fl. 5.25 folgt eine Silber-Nickel-Mementoir-Zischen-Uhr ohne Schlüssel, am Hügel anzuweisen, mit Sekundenzeiger, genau regulirt, Glasglas und mechanische Zeitervorrichtung. Ferner dieselbe Mementoir-Uhr aus 13-löthigem Silber fl. 8.50.

Familien-Nähmaschine



neuester Construction, kostet anstatt fl. 15.-, jetzt nur fl. 5.50. Ich garantire für die ausgezeichnete Leistung und Schönheit, gleichmäßigen Stich dieser Handbetrieb-Maschine.

Sie arbeitet schnell, schön, fest wie jede andere große Maschine, nützt alle Stoffe ohne Ausnahme, ob grob oder fein, sie macht nach Belieben große, mittlere, oder ganz kleine Stiche, ist nach den neuesten mechanischen Erfindungen aus bestem Material dauerhaft konstruirt und wird mit allen dazu gehörigen Requisiten und Gebrauchsanweisung versehen.

Alles um 97 kr.

Table listing various goods and their prices, such as 1 Herrenhut 97 kr., 1 Damenhemd 97 kr., 1 Nachtcorsett 97 kr., 1 Paar Socken 97 kr., 1 Kinn-Meer- schaum-Zahnpfaste mit Dedeel 97 kr., 1 Damen-Bücher 97 kr., 1 Uhrkette 97 kr., 1 Bracelet 97 kr., 12 Kaffeelöffel 97 kr., 1 Herrenhemd 97 kr., 1 Nachtcorsett 97 kr., 1 Paar Socken 97 kr., 1 Kinn-Meer- schaum-Zahnpfaste mit Dedeel 97 kr., 1 Damen-Bücher 97 kr., 1 Uhrkette 97 kr., 1 Bracelet 97 kr., 12 Kaffeelöffel 97 kr., 1 Herrenhemd 97 kr., 1 Nachtcorsett 97 kr., 1 Paar Socken 97 kr., 1 Kinn-Meer- schaum-Zahnpfaste mit Dedeel 97 kr., 1 Damen-Bücher 97 kr., 1 Uhrkette 97 kr., 1 Bracelet 97 kr., 12 Kaffeelöffel 97 kr.

Tisch- und Bett-

Decken aus feinem Rips, in den prachtvollsten Farben mit vielfältigen Borduren u. Blumen- Dessin, wahrhaft schöne Muster, zu jeder Zeit zu haben. Die Decken sind ringsherum mit schönen, farbigen Borten eingefaßt und an den 4 Ecken mit reinen Plüsch-Quasten aufgepaßt, im Ganzen aber halb umsonst.

Table listing table and bed covers with prices, such as 1 Stück, 30 Ellen, Gebirgsleinwand fl. 5.50, 1 Stück, 30 Ellen, guten Atlas-Grad fl. 6.50, 1 Stück, 30 Ellen, 1 färbige Kaffee-garnitur: 1 Tisch-tuch, 6 Servietten, fl. 2.25.

Advertisement for coats and jackets. Includes images of a coat and a jacket. Text: Nur fl. 5.-, Nur fl. 1.80, Nur fl. 1.75. Folgt elegante, fertige, warme Lodenröcke, Herren- und Damen- Winter-Jacken.

Advertisement for horse blankets. Includes an image of a horse. Text: Nur fl. 1.75, Pferde-Decken, die nie mehr so gut, so groß, so dick, so warm und so billig zu haben sein werden.

Advertisement for men's suits. Includes an image of a man in a suit. Text: Nur fl. 6.50, Herren-Anzug, 1 Hose, 1 Gilet, 1 Rock.

Als Maß genügt bei Bestellungen anzuführen die Fingerringe, Brustumfang und Armlänge, sowie die gewünschte Farbe des Anzuges. Muster können nicht gesendet werden, da nur fertige Anzüge zu haben sind. Dieselben Anzüge für Knaben nach Maß von 6 bis 13 Jahren jede Qualität um 2 fl. billiger. (140) 2-12

Jede Bestellung, wenn auch noch so gering, wird sorgfältig und gewissenhaft erledigt. Alles, was nicht gefällt, wird anstandslos zurückgenommen, umgetauscht oder das Geld retournirt. Die Verleitung geschieht gegen Postnachnahme. Aufträge sind nur an die alleinige Adresse zu richten.

Verandt-Geschäft „Zur ungar. Krone“, Wien, 5. Bezirk, Nüdiger-gasse Nr. 1/7.